

Nichts muss so bleiben wie es ist:

## **Für ein RuhrKunstMuseum in der alten Post**

- 1) Der Vorschlag der Mülheimer Stadtverwaltung, die Finanzierung des Kunstmuseums einzustellen, ist nur folgerichtig. Diese bittere Konsequenz ist Ausdruck einer kulturpolitischen Prioritätensetzung: „Theaterstadt Mülheim“. Im städtischen KulturDialog2 vom März 2008 wird verwiesen auf die „... langjährige, innovative und modellhafte Theaterarbeit...Mülheim an der Ruhr (ist) mit dem Theatermodell des „Theater an der Ruhr“ bundesweit bekannt geworden...“. Das ist zweifellos richtig. Deshalb unterblieb das intensive Bemühen um innovative Konzepte für das Kunstmuseum, um das Haus sowohl den Kunstliebhabern als auch einem breiten Publikum schmackhaft zu machen.
- 2) Auf die Notwendigkeit eines klar definierten Museumskonzeptes haben im Januar 2009 im Vorfeld der Berufung einer neuen Museumsleitung neun Mülheimer Künstler/innen in einem Offenen Appell hingewiesen und gefordert: „... Wenn das Kunstmuseum mehr als ein Stadtmuseum sein, wenn es über das Ruhrgebiet hinaus Beachtung finden soll, dann muss eine Persönlichkeit berufen werden, die überregionale Erfahrung hat und Perspektiven entwickelt, die auch auswärtige Besucher nach Mülheim lockt... Öffentliche Vorträge der Bewerber und Diskussionen über die Museumszukunft..“ wurden gefordert. Nichts dergleichen geschah; damals glaubten zudem noch viele - selbst Stadtverwaltung und Stadtrat - , das Kunstmuseum würde um- und ausgebaut. Davon spricht heute niemand mehr.
- 3) Dem Museum fehlt bis heute ein markantes Profil. Im KulturDialog2 steht: „...Das Kunstmuseum solle sich „nachhaltig als ebenbürtiger Partner der RuhrKunstMuseen einbringen... Um in der umliegenden Museumslandschaft mit einem eigenen Ausstellungsprofil maßgeblich mitspielen zu können, soll der Fokus der Wechselausstellungen auf zeitgenössische regionale und internationale Kunst fortgeführt und weiter entwickelt werden...“ Ein innovatives und konkurrenzfähiges Profil ist das sicher nicht. Den renommierten Museen vor allem in unmittelbarer Nachbarschaft (Duisburg, Essen, Bottrop) lediglich nachzueifern, ist wenig Erfolg versprechend.
- 4) Wer dem Kunstmuseum überregionale Bedeutung verschaffen will, muss neue Wege gehen. Warum wird nicht der grundsätzliche Auftrag eines städtischen oder staatlichen Museums, dem privaten Kunstmarkt ein Korrektiv entgegenzusetzen, zur wesentlichen Aufgabe? Bildende Kunst, die nicht im Trend liegt, die der Markt nicht beachtet, die (zunächst) schwer konsumierbar ist, sollte im Museum präsentiert und gefördert werden. Allein hieraus erwächst doch die Legitimation für das Bereitstellen öffentlicher Gelder.

- 5) Das Mülheimer Kunstmuseum könnte als „RuhrKunstMuseum“ ein Zentrum für Ruhrgebietskunst werden. Die Präsentation des aktuellen künstlerischen Potentials der „Kulturhauptstadt 2010“ wäre eine profilgebende Aufgabe – ein Alleinstellungsmerkmal. Wichtiger Kooperationspartner könnte „Starke Orte“, das Netzwerk von sechzehn Künstlerbünden in der Metropole Ruhr, werden. Das RuhrKunstMuseum könnte lebendiger Ort der Kunstvermittlung sein; neben Ausstellungs- und Veranstaltungsräumen sollten Werkstätten und Gastateliers für auswärtige Künstler zur Verfügung stehen. Ein Ort, an dem Publikum und Künstler/innen zusammentreffen, an dem bildende Kunst im Entstehungsprozess sichtbar und erlebbar wird. Künstler zum Anpacken – die „Offenen Atelier“ sind hierfür ein gutes Beispiel. Denkbar wäre eine Kooperation mit dem Kunsthaus Mülheim e.V. Aber auch die Museumsammlung könnte einen Schwerpunkt „Ruhrgebiet“ bilden, aufbauend auf Werken z.B. von Otto Pankok, Werner Gilles, Werner Graeff, Heinrich Siepmann.
- 6) Die Stadt sollte die Trägerschaft des RuhrKunstMuseum einer Stiftung (oder GmbH) übergeben. Die Stadt sollte das Gebäude kostenfrei zu Verfügung stellen und das kunst- und museumspädagogische Programm (aus dem städtischen Bildungsetat) finanzieren. Die übrigen Gelder (Personal, Sach- und Ausstellungskosten etc.) werden über das Stiftungskapital erwirtschaftet. Dieses könnte auch durch den Verkauf von Kunstwerken entstehen, die in der „Ruhrgebietssammlung“ keinen Platz finden. Museumsshop und Museumsbistro arbeiten selbständig und tragen sich selbst. Die Stiftung erzielt Einnahmen durch Nutzungs-Gebühren der Werkstätten sowie Spenden und Sponsorengelder; sie wird an den Verkaufserlösen aktuell ausgestellter Kunst prozentual beteiligt. Die Eintrittsgelder werden als „Ausstellungshonorar“ an die ausstellenden Künstler/innen ausgeschüttet. Im Stiftungsrat sollte vertreten sein, wer im RuhrKunstMuseum arbeitet und es kontinuierlich ideell oder materiell unterstützt wie z.B. die Stadt, Sponsoren, die Museumsleitung, „Starke Orte“, der Kunstverein und der Förderverein.

Dies ist ein Vorschlag, der sicher mancher Ergänzung und Korrektur bedarf; er soll Impuls sein für neue Entwicklungen und Bündnisse mit dem Ziel, unser (anderes) Kunstmuseum zu erhalten.

Wie heißt es doch im *KulturDialog2*:

*„Kunst und Kultur sind für eine Stadt unverzichtbar... Kunst und Kultur erschließen Kreativität in einer Bevölkerung. Sie sind keineswegs nur dekorative Elemente. Daher sind öffentliche Aufwendungen für sie auch kein bloßer Konsum, sondern unverzichtbare Investitionen in die Entwicklung der städtischen Gesellschaft ... Jedoch bedarf auch die kommunale Kulturarbeit einer ständigen Reflexion und kritischen Selbstanalyse. Gesetzte Ziele müssen evaluiert und Fragen nach dem Kulturverständnis, nach den Adressaten, Inhalten und Zielen der Kultur immer wieder neu gestellt und beantwortet werden. Ebenso müssen kulturelle Angebote den Erfordernissen der Zeit angepasst, Aktivitäten vernetzt und Angebotsschwerpunkte gesetzt werden.“*

gez.

**Uwe Dieter Bleil, Klaus Geldmacher, Jochen Leyendecker**

12.Mai 2010